



Ob mit Nähkursen, Gesundheitsvorsorge oder Anbauprojekten – die Schwestern arbeiten verbunden im Netzwerk der Hilfe mit lokalen Gruppen.

Gemeinsam wächst Hilfe

Damit Hilfe und Unterstützung direkt zu den Menschen kommt, die darauf angewiesen sind, arbeiten die Salvatorianerinnen immer wieder mit Pfarrgemeinden, christlichen Gemeinschaften und lokalen Initiativen zusammen. Die Schwestern stellen ihre Arbeit in den Dienst dieser Netzwerke der Hilfe, die Netzwerk der Frohen Botschaft sind.

Wir sind in der Manica-Provinz im Landesinneren von Mosambik. Die Hitze liegt schwer über dem Dorfplatz, an dem Schwester Maria Irena nach einer zweieinhalbstündigen Fahrt aus dem Auto steigt. Unter einem großen Mangobaum sitzen Frauen mit Babys auf dem Rücken, ältere Männer, Kinder.

Manche sind zu Fuß gekommen, andere mit dem Fahrrad über holprige Wege. Schwester Maria Irena stellt ihre Tasche ab. Darin sind kleine Flaschen mit Sirup, getrocknete Kräuter, Samen für Heilpflanzen. Neben ihr liegt ein Bündel frischer Zweige.

„Lasst uns mit einem Gebet beginnen“, lädt Schwester Maria Irena ein. Das ist ihr wichtig. Denn wenn sie gleich über die Heilkraft von Pflanzen spricht, ist ihr die Verbindung zum Glauben sehr wichtig. Heilkräuter sind für sie ein Geschenk. „Es erinnert uns daran, respektvoll und wertschätzend mit der Schöpfung umzugehen. Gleichzeitig nehmen uns Heilkräuter die Sorge um Krankheiten und stärken



Wenn Kinder und Frauen ihre Talente entwickeln, stärkt das fürs Leben.

die Freude am Leben“. Schwester Maria Irena lebt eigentlich im 45 Kilometer entfernten Messica, wo die Salvatorianerinnen ein Zentrum für Naturheilmedizin unterhalten. Heute ist sie zur Sprechstunde in die Pfarrei St. Paulus gefahren.

Eine Mutter fragt nach Hilfe gegen die andauernden Magenbeschwerden ihres Kindes. Ein Mann berichtet von hohem Blutdruck. Eine ältere Frau klagt über Schmerzen in den Gelenken. Schwester Maria Irena erklärt geduldig, welche Pflanze helfen kann, wie lange eine Tinktur oder Salbe aufgetragen werden muss.

Fast fünf Stunden dauert dieses Treffen. Am Ende hat jede und jeder eine persönliche Beratung erhalten. Für viele ist es die einzige medizinische Hilfe, die sie erreichen können.

Doch an diesem Nachmittag geht es um mehr als Heilpflanzen.

Wer genauer hinsieht, erkennt das

Entscheidende: Die Schwes-

tern kommen nicht als Einzelkämpferinnen, sondern sind Teil der Pfarrgemeinde vor Ort. Die Verantwortlichen der Gemeinde haben die Schwestern eingeladen, weil sie eng mit ihnen verbunden sind. Die Menschen kennen einander, sie vertrauen einander – und so entsteht ein Raum, in dem Hilfe möglich wird.

Die Sprechstunden sind nur ein Beispiel für die vielfältige Zusammenarbeit der Salvatorianer-

innen mit Pfarreien und lokalen Gemeinschaften in Mosambik. In Kooperation kümmern sich die Schwestern um Brunnen, sanitäre Anlagen und Familiengärten. Oftmals ist die Beratung zu Heilpflanzen der Ausgangspunkt für diese segensreichen Projekte. Aus einer einfachen Begegnung unter einem Baum wächst ein solches Netzwerk der Hilfe.

Samba-Rhythmen als Alternative

Tausende Kilometer entfernt, in einem Armenviertel der brasilianischen Stadt Lages, hat Hilfe einen etwas lautereren Klang. Aus einem kleinen Pfarrsaal dringen Trommelrhythmen und Gesang. Kinder stehen im Kreis, sie spielen die kleine Tamborim- oder Pandeiro-Trommel. Einige schultern die große Surdo-Basstrommel. Es sind die klassischen Instrumente für den in Brasilien kulturell tief verwurzelten Samba.

Nach der Schule kommen hier Kinder und Jugendliche zusammen, die oft unter schwierigen Bedingungen leben und ein auffälliges Verhalten zeigen. Ziel der Schwestern ist es, ihnen eine Alternative aufzuzeigen. Kaum eines dieser Kinder lebt bei seinen Eltern. Vereinzelt kümmern sich Großeltern und Verwandte, viele Kinder sind aber auch ganz allein. Ihr Alltag ist geprägt von Gewalt, Drogen und Kriminalität. Doch in der örtlichen Pfarrei finden sie Zuflucht und Schutz.

**50 €
für Bücher
zum Lesen**

Hilfe beginnt mit Vertrauen. Durch die Zusammenarbeit mit Pfarreien vor Ort sind die Schwestern auch mit den Menschen im Kontakt, die normalerweise nicht sofort im Mittelpunkt stehen.

Das Projekt Samba Raíz zeigt Wirkung: Lehrer berichten, dass die Kinder konzentrierter lernen und dass sie überhaupt wieder zur Schule kommen. Auch zu Hause sind sie ruhiger und ausgeglichener. Der Fortschritt, der Erfolg und die Anerkennung, die sie durch das Trommeln erleben, tun ihnen gut. Wenn in der Pfarrgemeinde ein Fest gefeiert wird, ist Samba Raíz ein fester Bestandteil. „In ihren Gesichtern sieht man ihren Stolz“, sagt Schwester Wanderleia. „Sie merken: Wir gehören dazu.“

**Über die
Pfarreien erreichen
wir noch mehr Menschen
in Not – auch außerhalb
unseres direkten
Umfelds.**

Lesen lernen und fürs Leben stärken

Um Teilhabe geht es auch bei den Salvatorianerinnen auf den Philippinen. In Manila sitzen Kinder in einem einfachen Gemeindesaal im Kreis auf dem Boden. Sie halten Bücher in ihren Händen. „Wer möchte heute anfangen?“, fragt Schwester Ruth und lächelt. Ein Junge hebt vorsichtig die Hand und liest stockend die ersten Sätze. Die anderen hören aufmerksam zu. Wenn ein Wort schwerfällt, hilft die Gruppe. Danach sprechen sie über die Geschichte. Was hat der Held gefühlt? Warum war Mut wichtig? Und wo erleben wir selbst Angst?

Was hier geschieht, wirkt unscheinbar. Doch für die Kinder aus den Slums Manilas ist es ein besonderer Raum. Ein Ort, an dem sie ernst genommen werden. Ein Ort, an dem sie durch Lesen lernen, neues Wissen zu erlangen und ihre Gedanken dazu auszusprechen. Seit über zwanzig Jahren arbeiten die Salvatorianerinnen auf den Philippinen mit Pfarreien zusammen, um genau solche Räume zu schaffen. Das Leseprojekt ist nur ein Beispiel. Gemeinsam mit geschulten Fachkräften leiten sie Bildungsprogramme und bilden Kinderrechtsanwälte aus. Sie tun alles, um Kinder willkommen zu heißen und sie vor Missbrauch und Verwahrlosung in den Slums zu schützen.

Ob unter einem Mangobaum in Mosambik, in einem Pfarrsaal in Brasilien oder beim Lesen mit Kindern auf den Philippinen – es sind mitunter die kleinen Initiativen und Projekte, mit denen die Schwestern die Menschen erreichen. Und aus diesen Begegnungen entsteht etwas Größeres: eine Verbindung von Menschen, die einander tragen und die Lebensperspektiven ermöglichen – weit über den einzelnen Tag hinaus.

**100 €
für die Ausbildung junger
Menschen**



**20 €
Samen für
Heilpflanzen**





Liebe Freundinnen und Freunde der Salvatorschule in Nazareth,

in den vergangenen Wochen haben mich viele Anfragen erreicht, wie es uns geht. Für Ihre Verbundenheit mit uns in der Schule, in Nazareth und im Heiligen Land danke ich Ihnen herzlich.

Für die Menschen hier ist die aktuelle Lage nichts grundlegend Neues. Seit drei Jahren wechseln sich Zeiten relativer Ruhe mit Krisen ab. Natürlich macht es mir Sorgen, wenn ich die Situation unserer Familien, der Kinder und Jugendlichen sehe, die verunsichert sind und deren Alltag immer schwerer wird. Aber dank Ihrer treuen Unterstützung können wir auch in dieser Situation weiter für die Kinder da sein.

Aber lassen Sie mich von dem berichten, was wir bewirken, wenn die Sirenen schweigen. Wenn wir für die Zukunft arbeiten. Denn die Salvatorschule ist nicht nur ein Lernort, sondern auch ein Ort, an dem Frieden gelebt wird. Wenn im Umfeld das „Recht des Stärkeren“ durchgesetzt wird, lernen unsere Kinder und Jugendlichen zuzuhören, die Meinung des anderen zu respektieren. Im Miteinander zeigen wir, wie Toleranz und Zurückhaltung Gewalt verhindert. Ganz wichtig ist dabei auch Leistung. Schon unsere Erstklässler lernen drei Pflichtsprachen: Arabisch, Hebräisch und Englisch. Unser High-Tech Programm zielt auf ältere Klassen, die wir in Technik, Mathematik, Informatik und Physik besonders qualifizieren. So haben sie gute Berufschancen und können zu einem positiven Wandel der Gesellschaft beitragen.



Wir bringen unsere Schüler immer und Schüler immer wieder in den Dialog mit anderen: andere Religionen, andere Nationen und andere Denkweisen. So nehmen sie beispielsweise am internationalen MUN-Planspiel teil, bei dem junge Menschen internationale Zusammenarbeit üben. Sie erleben sich als Teil einer größeren Welt, in der sie Verantwortung tragen – in Israel, in Palästina und darüber hinaus.

**44% der
Schüler schließen
die Salvatorschule mit
einem hervorragenden
Abitur ab. Im Landes-
durchschnitt sind
es 13%.**

Wir vergessen nicht die Kinder, denen das Lernen schwerfällt, die gerade in dieser Zeit psychologische Hilfe brauchen. Wir fördern und begleiten sie nach Kräften. Und unsere Kinder stehen füreinander ein. Das zeigen unsere Sternsinger, die in Nazareth für die Kinder in Gaza gesammelt haben. Das bewegt mich immer wieder. Gerade auch, wenn ich an die Sternsinger in Deutschland denke, die unsere Schule Jahr für Jahr so tatkräftig unterstützen: Ich danke euch!

In der Salvatorschule wollen wir eine Generation heranbilden, deren Herzen nicht verhärten, die trotz Spannungen Brücken baut. Wenn ich unsere Kinder sehe, wie sie lernen, singen, diskutieren oder einfach lachen, dann weiß ich: Es lohnt sich! Und neben aller Hilfe und Verbundenheit, stärkt uns das tägliche Gebet und unser Vertrauen, dass Gott alle Wege mit uns geht!

Ihre dankbare

Sr. Maria Buchtold

Bildung bleibt die beste Investition

Usama Zahran gehört zum Organisationsteam der Pflege-Fakultät in Emmaus. Er spricht über die aktuellen Sorgen der jungen Menschen, für die eine qualifizierte Ausbildung zu einer immer größeren Belastung wird.



Sie haben viel Kontakt mit jungen Menschen im Westjordanland – was bewegt sie am meisten?

Sie stehen unter enormem Druck. Nach dem Schulabschluss haben viele kaum echte Wahlmöglichkeiten. Familien haben durch die Abriegelung des Westjordanlandes und durch politische Spannungen, Arbeit und viel des ohnehin geringen Einkommens verloren. Gleichzeitig sind die Preise für Brot, Fleisch, Strom oder Gas zum Kochen in den vergangenen fünf Jahren um 40 Prozent gestiegen. Manche Väter sind seit Jahren ohne Arbeit. In so einer Situation denkt ein junger Mensch nicht zuerst an die eigene Ausbildung und die berufliche Entwicklung. Er denkt daran, wie er helfen kann, die Familie über Wasser zu halten.

Ein Studium wird zur Belastung?

Ja. Ein vierjähriges Studium, das für die Ausbildung zur Pflegefachkraft nötig ist, bedeutet Zeit – und Zeit

bedeutet Geld. Unsere Studierenden sind Vollzeit in der Ausbildung: drei Tage Vorlesungen, zwei Tage Praxis im Krankenhaus. Dazu kommen Vorbereitung, Prüfungen und Sommerkurse. Es bleibt kaum Zeit für einen Nebenjob. Und selbst wenn jemand arbeiten möchte: Teilzeitstellen sind selten. Die Lebenshaltungskosten sind hoch. Viele Familien kämpfen ohnehin mit Schulden.

Warum entscheiden sich junge Menschen trotzdem für die Pflege?

Weil Pflege hier mehr ist als ein Beruf. Pflegekräfte genießen großes Ansehen. Sie sind oft die wichtigste Ansprechperson für Patienten und Familien. Und der Bedarf bleibt hoch. Wer Pflege studiert, weiß: Ich werde gebraucht.

Aber können sich junge Menschen diese Ausbildung in der jetzigen Situation überhaupt leisten?

In vielen Fällen: nein. Und das ist das eigentliche Problem. Ich denke an eine junge Frau, 18 Jahre alt. Sie hat einen sehr guten Schulabschluss. Ihr Vater ist seit drei Jahren arbeitslos. Ohne Stipendium hätte sie nicht studieren können. Heute ist sie im vierten Semester und gehört zu unseren besten Studierenden. Oder ein junger Mann, dessen Vater früh starb. Er wollte unbedingt Krankenpfleger werden, um seine Mutter zu unterstützen. Auch er brauchte finanzielle Hilfe. Heute ist er im zweiten Semester mit besten Noten. Das sind keine Ausnahmen. Es sind begabte junge Menschen, denen nur eines fehlt: die Möglichkeit.

Was geschieht, wenn diese Unterstützung nicht kommt?

Dann bleiben Talente ungenutzt. Manche verschieben ihr Studium um Jahre. Andere geben ganz auf. Und das bedeutet nicht nur einen persönlichen Verlust. Es bedeutet auch einen Verlust für unsere Gesellschaft. Wir haben in den letzten 17 Jahren mehr als 320 qualifizierte Pflegekräfte ausgebildet. Viele arbeiten heute in verantwortlichen Positionen. Einige wurden selbst Ausbilder. Sie tragen ihre Familien. Sie ermöglichen ihren Geschwistern eine Ausbildung. Ein Stipendium verändert mehr als nur eine Biographie, mehr als nur ein Leben!

Was bedeutet die Unterstützung aus dem Ausland für Sie persönlich?

Sie gibt uns das Gefühl, nicht allein zu sein. Unsere Studierenden wissen, dass Menschen in anderen Ländern an sie glauben. Und ich sage ganz offen: In dieser kritischen Phase ist weitere Unterstützung dringend nötig. Wenn wir jetzt die junge Generation stärken, stärken wir die Wurzeln unserer Gemeinschaft, die vor schwierigen Zeiten steht. Bildung bleibt die sinnvollste und nachhaltigste Investition in eine friedliche Zukunft.

Usama Zahran ist Verwaltungsleiter der Pflege-Fakultät in Qubeibeh





Die Salvatorianerinnen begleiten weltweit junge Menschen auf ihrem Weg zu verantwortungsbewussten Führungspersönlichkeiten – in Katechese und Pfarrgemeinde ebenso wie in Gesellschaft und im Berufsleben.

Glauben weitergeben – Menschen befähigen

Neben der konkreten Hilfe in Krisen und besonderen Lebenssituationen gehören auch die klassische Seelsorge und Begleitung zu den Aufgaben der Salvatorianerinnen vor Ort. Genauso wie die soziale Arbeit geschieht dies nicht im Hintergrund, sondern mitten im Leben der Gemeinden.

In Brasilien gibt es einige Projekte dieser Art. Im Osten und Nordosten des Landes unterstützen die Salvatorianerinnen Katechese-Schulen, Orte lebendiger Glaubenskommunikation. Über die Dauer von zwei Jahren hinweg treffen sich Frauen und Männer einmal im Monat zu intensiven Ausbildungswochenenden. Sie arbeiten dialogisch, tauschen Erfahrungen aus, vertiefen Themen aus der Bibel und setzen sich mit Fragen des Glaubens und des gesellschaftlichen Lebens auseinander. Sie stärken die Menschen, die Verantwortung in ihren Gemeinden übernehmen und zu Multiplikatoren werden.



Auch auf anderen Kontinenten bilden die Schwestern junge Erwachsene zu Führungskräften aus – in Kirche, Gesellschaft und Wirtschaft. Sie lernen, Gruppen zu leiten, Verantwortung zu übernehmen und sich für ihre Gemeinden einzusetzen. Viele dieser Jugendlichen stammen aus einfachen Verhältnissen. Durch die Ausbildung gewinnen sie Selbstvertrauen und Orientierung. Das ist gut für die Pfarren und trägt christliche Werte in die jeweiligen Gesellschaften, weil diese jungen Menschen als Leistungsträger an der Zukunft ihres Landes mitwirken.



Impressum:

Salvatorianerinnen weltweit
Dammer Straße 165 - 41066 Mönchengladbach
Tel. 02161/668-1005
E-Mail: mission@salvatorianerinnen.de

Spendenkonto:

Salvatorianerinnen weltweit
IBAN: DE29 3705 0299 0152 0033 53
BIC: COKSDE33XXX
Kreissparkasse Köln